

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920**

122 (7.5.1920) Erstes und Zweites Blatt

**Abonnementspreis:**  
in Karlsruhe frei ins Haus  
einfacher monatlich 4.60 M.  
an den Ausgabestellen ab-  
geholt monatlich 4.20 M.  
in Paris durch unsere  
Agenturen bezogen 4.60 M.  
monatlich, am Postamt  
abgeholt monatlich 4.40 M.  
vierteljährlich 13.20 M., durch  
den Briefträger frei ins  
Haus gebracht monatlich  
4.75 M., vierteljährlich 14.25 M.  
**Verlag, Schriftleitung  
und Geschäftsstelle**  
Mitterstraße 1.

# Karlsruher Tagblatt

**Badische Morgenzeitung**

Mit der Wochenschrift  
„Die Pyramide“

**Badische Morgenpost**

**Ausgaben:**  
die Abg. Konparetabelle  
über deren Raum a) lokal  
1.40 M. b) auswärts 1.60 M.  
Reklamageselle 5.— M., an  
erster Stelle 5.50 M.  
Abakt nach Tarif.  
Anzeigen-Annahme  
bis 12 Uhr mittags,  
kleinere Anzeigen spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
**Bernhardtschiff:**  
Geschäftsstelle Nr. 203.  
Verlag Nr. 207.  
Schriftleitung Nr. 20 u. 594

Chefredakteur: Hermann v. Paer. Verantwortlich für Politik: Martin Solzinger; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Karl Joho und Hermann Weid; für Inserate: i. S. Behr. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Seitz, Friedenau, Froebelstraße 65/66, Teleph. Amt 19land 2502. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

117. Jahrg. Nr. 122.

Freitag, den 7. Mai 1920

Erstes Blatt.

## Pharisäer.

Von Dr. Georg Zypfel, M. d. R.

Vor ein paar Wochen nahm ich Anlaß, die im Grunde hochbedenkliche Lage zu überblicken, die sich für die Mehrheitsparteien aus den Ereignissen nach dem Kapp-Abenteuer ergeben hatten. Ich vermute den Nachweis zu erbringen, daß die Unzulänglichkeit der Sozialdemokratie gerade in den entscheidenden Krisen des Staatsgedankens einen verhängnisvollen Einfluß auf die haarscharfen Aufgaben der Regierung ausgeübt hat. Inzwischen vollzieht sich der Lauf der Dinge mit gleichmäßiger Schärfe immer deutlicher. In Sachen tritt Herr Gradnauer zurück. In der Nationalversammlung wird die Tagesordnung umgekehrt, um einer unerhörten Drohung der Eisenbahnarbeiter auf mehrere Milliarden Lohnansprüche nachzugeben. Mein Anspruch lautete deshalb: an die Spitze der entscheidenden Ministerien gehören demokratische Führer, Reichskanzler-Auswärtiger Minister können unter den herrschenden Zuständen nur Demokraten sein.

Da ist es köstlich zu beobachten, wie mein Versuch von den Parteien aufgenommen wird, die die erste Schuld an der trostlosen Lage trifft. Volkspartei und Deutschnationale ergehen sich in beglückendem Selbstlob, schlagen sich an die Brust und segnen sich, daß sie der Sünde bloß sind. Wie tief steht doch das deutsche Parteigetriebe, wie hoch ist die Unredlichkeit bei uns gebrochen!

Durch ein ganzes Jahr schwerer Kämpfe und mit dem bittersten Verzicht, der wohl einem Politiker angehen kann, mag, mit dem Verzicht darauf, seine ersten Absichten vor aller Augen zu befechten und durchzusetzen, hat die demokratische Fraktion entsetzliche Arbeit für das Wohl des Vaterlandes geleistet. Sicher wäre es bequemer gewesen, sich von der Verantwortung frei zu halten und das Zentrum mit der Mehrheitssozialdemokratie wirtschaften zu lassen, so gut oder schlecht es gehen mochte. Einziges wäre dann sicher der Brand ausgebrochen; und es hätte uns wohl angestanden, als Retter vorzutreten, für all das Elend, das hereinbrach, mit edlem Abscheu jene beiden Parteien anzufügen und das Geschenk der Herrschaft aus des Geistes blutiger Hand entgegenzunehmen. Der Anreiz zu solchem Verfahren war wachlich nicht gering. Das Zentrum ist stark gewerkschaftlich durchsetzt und gewiß geneigt, in den marxistischen Phrasenschwall der Sozialdemokratie einzustimmen. Die beiden Parteien hätten sich ohne unser Mitteln vielleicht eine Zeitlang trefflich verstanden. Wäre gar nicht ausgeschlossen, daß man auch den Weg zur unabhängigen Sozialdemokratie gefunden hätte. Man überblicke nur einmal die Neben des Herrn Erzberger. Unter jubelndem Beifall der Nationalversammlung verkündete er das neue Evangelium: Sozialisierung durch Steuern! Alle lächeln Geister schienen losgebunden, um sich an den kärglich gereinigten Rest unseres armen Volkes an zeitlichen und geistigen Gütern zu stützen und sie zu zertrümmern. Und die Kreise, die wir mit zu vertreten haben, waren und sind die Besitzer jener Güter, die nicht aus dem Kriege und der Revolution erworben sind, sondern oft durch Geschlechter in mühseliger Arbeit erworben und festgehalten, bereichert und vererbt. Wir mußten damit rechnen, von unseren treuesten Anhängern verkannt zu werden, wenn wir uns mit den Erzberger, Bauer und Müller verbündeten. Wir mußten die tiefsten und härtesten Wünsche zurückdrängen, schweigend die Zähne aufeinanderbeißen. Die Früchte ballen, aber unerschütterlich festhalten in einer Gemeinschaft, von der uns Welten trennen. Mit tieferer Innigkeit erkannten wir die zerstörenden Mächte einer unretlichen Weiterentwicklung in den uns verbündeten Parteien, besonders in der Sozialdemokratie. Einige Schlagworte ersetzen hier Kenntnisse und Erfahrung. Hinter den Worten stand bestenfalls ein unklarer Begriff, eine verworrene Vorstellung, in manchem Falle wohl auch gar nichts. Aber die unerlöschliche Hölle des Lebens mit den tausend Gestalten, mit den schwer erkennbaren Gesetzen des Werdens und Vergehens, das ganze parteiische Gewirr, das dem oberflächlichen Blick so ungeordnet erscheint und das sich doch nach einer beinahe beräuschenden Harmonie entwidelt, sich löst, sich zusammenballt, sich ineinander schiebt und wie spielend ordnet, das vermochte von jenen Staatskünstlern neben uns keiner zu begreifen oder auch nur zu sehen. Trotzdem verfügte man darüber, als wäre es ein Kinderpiel. Man trennte Staat und Kirche, man erschöpfte das Religionsproblem in der Schule, man sozialisierte, kurz, dem Dancenspielenden mußte bange werden, wenn er die spielende Leichtigkeit beobachtete, mit der hier Probleme im Verlauf einer halbseitigen Rede gelöst wurden, an denen die Welt sich Jahrtausende oder Jahrhunderte quält. Indes die großen Worte, die die Luft erfüllten, waren hohl und leer und deshalb so kinderleicht zu handhaben. Es kam darauf an, sie schwer zu machen, sie mit Begriffen und Vorstellungen zu erfüllen, bis sie aus

einem Spielzeug zu inhaltreichen Worten wurden. Denn, gelang dies nicht, so wäre unsere ganze Kultur in Scherben geschlagen worden. Das war mühselige Arbeit und schwere Geduldsprobe. Aber es glückte doch nach und nach, wenn auch mancher Wert dabei in Stücke ging,

## Die Orientierung der Sozialdemokratie.

S. Von unserer Berliner Redaktion wird uns abdrucken:

Die auf der Reichskonferenz der Mehrheitssozialdemokraten gehaltenen Reden lassen nicht nur die Gegensätze innerhalb der Partei, wie sie besonders in dem Duell Scheidemann-Roske zum Ausdruck kamen, erkennen, sondern, wenn man genauer hinsieht, auch eine gewisse allgemeine Enttäuschung und Niedergedrücktheit bei den Ausblicken in die Zukunft. Man darf sich durch die gesellschaftlichen Phrasen der Zuversicht nicht täuschen lassen. Am bedeutsamsten sind natürlich die Auslassungen des Reichskanzlers Hermann Müller. Er verurteilt die Politik der sozialdemokratischen Regierungsmitglieder vom Parteistandpunkt aus zu rechtfertigen und zeigte, wie schnell auch sozialdemokratische Minister lernen müssen, Wasser in ihren Wein zu gießen. Er verteidigte die Koalition mit den beiden bürgerlichen Parteien als unbedingte Notwendigkeit und warnte besonders eindringlich vor utopischen Sozialisierungs-Träumen, die bei der deutschen Zusammengebrochenen Wirtschaft zunächst unbedingt ausgegeben werden müßten. Diese Mahnung wurde durch den Hinweis unterstützt, daß Deutschland, um selber leben zu können, doch auch auf günstige leibliche Beziehungen zu den fremden Regierungen und Weltlären angewiesen ist, die fast sämtlich vorwiegend kapitalistisch orientiert sind, und einer rein sozialistischen deutschen Regierung nur sehr geringe Sympathien entgegenbringen würden. Bei all diesen praktischen Mahnungen im einzelnen hatte Herr Müller aber doch nicht gemagt, die letzten Konsequenzen aus seinen neuen Einsichten zu ziehen, die allein die sozialen Gegensätze in Deutschland mildern und in die Bahn eines erfrischlichen Wettbewerbs und gesunder Reformen an Stelle des vergiftenden Klassenkampfes führen könnten. Diese Konsequenz aus der Erfahrung der letzten einundhalb Jahre wäre die grundsätzliche Ablehnung der Rechts-Sozialdemokratie von dem marxistischen Dogma und allen damit verbundenen Utopien und die praktische Umwandlung in eine deutsche Arbeiterpartei, die gleichzeitig sehr wohl mit den Arbeitern der anderen Länder zur Wiederbelebung der so schmählich verschütteten internationalen Beziehungen und Gemeinamkeiten zusammenwirken könnte. Vorläufig und besonders jetzt vor dem Wahlkampf besteht allerdings wohl wenig Aussicht für eine solche Entwicklung. Auch dürfte für so ehrgeizige Führernaturen wie Scheidemann die eigene Vergangenheit nach der entgegengesetzten Richtung weifen.

Aber nicht nur Roske, sondern auch Hermann Müller haben doch bereits Töne des Verständnisses für die historischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge angeschlagen, die Aussichten auf eine neue Orientierung zu eröffnen scheinen, wobei das Ergebnis der Wahlen natürlich eine Rolle spielen wird.

## Aus der Sozialdemokratie.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 6. Mai. (Wolff.) Auf der Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Partei sprach heute der Reichskanzler Müller. Er sagte u. a.: Wir müssen gegen rechts und links die Demokratie und die Republik verteidigen. Wir hoffen, daß in Spaan endlich eine Politik der Verständigung und des Entgegenkommens getrieben wird. Jede Koalitionspartei wird den Wahlkampf selbstständig führen. Bringen uns die Wahlen keine Mehrheit, so werden wir weiter Koalitionspolitik treiben, werden aber versuchen, in der Koalition ein noch härterer Faktor zu werden. Nach dem Kapp-Putsch habe ich vorgeschlagen, die Unabhängigen in die Koalitionsregierung aufzunehmen. Das hätte im Auslande einen ausgezeichneten Eindruck gemacht, denn dann hätten wir im Lande einen republikanischen Block gehabt, aber die Unabhängigen haben das glatt abgelehnt. Sie wollen immer noch nach Moskau. Wir sind nun einmal auf das Ausland angewiesen. Unsere ganze Erzeugung ist zugrunde gerichtet. Unser Gold ist buchstäblich verpulvert worden. Die Kommunisten tragen eine schwere Verantwortung vor der Geschichte, wenn sie nicht endlich mit diesen ewigen Putschspielereien aufhören. Wenn wir eine noch demokratische Verfassung haben, so ist damit nicht gesagt, daß wir schon in kurzer Zeit den Sozialismus durchzuführen können. Heute muß das Tempo der Entwicklung zum Sozialismus langsam sein.

## Wieder eine französische Annäherung.

(Eigener Drahtbericht.)  
Frankfurt a. M., 6. Mai. (Wolff.) Die „Frkf. Ztg.“ meldet aus Aassel: Die französische Besatzungsbehörde forderte von den Frankfurter

die Ordnung des Ganzen setzte immer schönere Ringe an. Unser Leben kam langsam zum Aufstiege. Da trat Herr Kapp hervor und alles stob auseinander. Wenn nun in jenen bewegten Tagen des Abenteurers manche bedenkliche Maßnahme ge-

Polizeibehörden die Entlassung des auf Anordnung der Regierung wegen Hochverrats in Frankfurt verhafteten und nach Kassel verbrachten Kommunisten Minkler, der unter dem Namen Ernst König eine gefährliche Rolle spielte. Das Anstehen der Franzosen wurde nicht nur von der hiesigen Polizei, sondern auch von dem Kasseler Oberpräsidium abgelehnt.

## Das Schicksal der deutschen Kriegsschiffe.

(Eigener Drahtbericht.)  
Amsterdam, 6. Mai. (Wolff.) Im englischen Unterhaus teilte ein Vertreter des Marineministers mit, daß sämtliche deutschen Kriegsschiffe abgewrackt werden sollen mit Ausnahme von fünf leichten Kreuzern und 32 Torpedobooten, die an Frankreich, Italien, Polen und Brasilien verteilt werden sollen.

## Das holländisch-deutsche Kreditabkommen.

(Eigener Drahtbericht.)  
Rotterdam, 6. Mai. Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ ist zu erwarten, daß binnen einiger Tage das niederländisch-deutsche Wirtschaftskreditabkommen über den Kredit von 200 Millionen Gulden für Deutschland fertiggestellt und von beiden Seiten unterzeichnet werden wird. Entsprechende Gegenstücke werden demnächst den Generalstaaten zur Genehmigung vorgelegt werden.

## Die unruhigen Polen in Oberschlesien.

(Eigener Drahtbericht.)  
Breslau, 6. Mai. Die blutig verlaufenen Polenkundgebungen am Sonntag veranlaßten sämtliche politischen Parteien, Arbeiter, Angehörigen und Beamtenverbände in Ratibor einen energischen Protest an die interalliierte Kommission von Oberschlesien zu richten, in dem eine sofortige eingehende Untersuchung und die Befragung der Urheber sowie deren dauernde Entfernung aus dem Abstammungsgebiet verlangt wird.

## Forderungen der Landwirte.

(Eigener Drahtbericht.)  
f. Aln, 6. Mai. Auf der heute hier abgehaltenen Tagung der Vereinigung deutscher Bauernvereine waren 22 der angeschlossenen Vereine vertreten. Der amnestende Ernährungsminister Dr. Hermes versprach, durch eine energische Förderung der Produktion die Grundlage für die Wiedergeburt des Volkes zu schaffen. Die Zwangs wirtschaftliche müße für die wichtigsten Gebiete der Ernährung erhalten bleiben, das bedeutet aber kein hartes Festhalten an den Formen und Arten der öffentlichen Bewirtschaftung. Mit allem Nachdruck werde er für eine angemessene Preisbildung eintreten. Es wurde eine Reihe Entschlüsse angenommen, u. a. über die Zwangswirtschaft. Falls die Regierung sich nicht dazu entschließen kann, die gesamte Zwangswirtschaft aufzuheben, wird gefordert: 1. die freie und baldige Verwendung der landwirtschaftlichen Produkte in der eigenen Wirtschaft; eine Rationierung der Nahrungsmittel für die Landwirte ist ein Unding. 2. Die Preise in der Landwirtschaft müssen sich auf Grund einer Stala nach den Produktionskosten richten; auf jeden Fall muß der Landwirt einen Preis erhalten, der eine Weiterführung der Wirtschaft ermöglicht.

## Die Forderungen der sächsischen Bergleute.

(Drahtmeldung unseres Dresdener Mitarbeiters.)  
C. Dresden, 6. Mai. Die neuesten Forderungen der kommunistischen sächsischen Bergleute sind das Makulose, das bisher auf diesem Gebiet verlangt wurde. Vereinbart waren tariflich ab 1. Mai mit den Bergleuten eine Bezahlung von 45-55 M für die siebenstündige Schicht, eingeschlossen Ein- und Ausfahrt, außerdem Kinderzulagen. Verlangt werden jetzt ohne Berücksichtigung der tariflichen Vereinbarungen die Sechshundertschicht, gleichfalls Ein- und Ausfahrt eingeschlossen, also eine wirkliche Arbeitszeit von etwa 4 1/2 Stunden. Für diese sollen bezahlt werden: dem 16-jährigen Arbeiter 36 M, dem 24-jährigen 60 M, hat er zwei Kinder 75 M Zulage. Außerdem sollen noch die bekannten Lebensmittelzulagen und jährlich 70 Zentner besser Steinkohlen zum Preise von 45 Pfg. der Zentner gegeben werden.

## Verkauf der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ an Stinnes.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 6. Mai. Nach den Abendblättern ist die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ mit samt der Norddeutschen Buchdruck- und Verlagsanstalt von dem Testamentensvollstrecker an den rheinischen Großindustriellen Stinnes verkauft worden.

troffen wurde, so mag es Zeit sein, das zuzugeben, damit die Deffentlichkeit den Glauben an die Demokratie behält. Denn nichts scheint mir verhängnisvoller, als die öffentliche Kritik an der eigenen Sache zurückzuhalten. Daran sind in Deutschland bisher alle guten Grundzüge zugrunde gegangen auf kirchlichem, auf politischem, wie auch auf militärischem Gebiete. Berechtigt zu solcher Kritik erscheinen mir nur die, die bisher alles taten, um den inneren Frieden des Reiches zu wahren, die Opfer am Opfer brachten und höher als ihr eigenes Parteiinteresse das Wohl des Vaterlandes stellten, nicht mit Worten, sondern mit Taten!

Untersuchen wir, wie es damit bei den Rechtsparteien steht. Während die Demokraten in jenen wilden Strudel hineinsprangen, mit kräftigen Armen die Wellen zu teilen verucht, manchmal mit fortgerissen, von der Gewalt der Woge unterzugehen drohten, sich keuchend durchkämpften und schließlich nach und nach die Wasser beruhigten, ja langsam Boden gemannen und in den Wellen eine kleine bescheidene Insel errichteten, auf der man erst zaghaft Fuß fassen mochte, standen jene am Ufer mit den Händen in der Tasche und blickten gleichgültig dem ergreifenden Schauspiel zu oder erregten mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit die Wogen von neuem. Charakteristisch ist der Ausspruch, den der Führer der Deutschnationalen, Dr. Brüning, am 28. Februar 1920 im Plenum der Nationalversammlung zu den Steuerentwürfen tat: „Wohl aber einnehmen wir nun aus dieser Lage (d. h. daraus, daß die Mehrheitsparteien die Steuern annehmen) die beruhigende Gewissheit: die Steuern werden erhoben, der Staat bekommt sein Geld, die Staatsnotwendigkeiten werden erfüllt, ganz einerlei, ob wir sie annehmen oder ablehnen.“ Mit anderen Worten: Wir sind als Oppositionsparteien in der vorteilhaften Lage, die Verantwortlichkeit für diese Steuern abzulehnen. Die Verantwortlichkeit für diese Steuern tragen die Mehrheitsparteien allein und das von Rechts wegen. Kann man sich eine größere Privatpolitik, ja einen kräftigeren Antisemitismus vorstellen, als den, der aus solchen Worten spricht? Das sind die Leute mit den Händen in der Tasche am Ufer. Aber die anderen — gleichgültig ob Volkspartei oder Deutschnationale — erregten in geradzuhaltender Agitation die ihnen nahestehenden Wählerkreise und ließen nicht zu, daß der See sich beruhige. Tag für Tag regte die Volkspartei in ihrer Agitation das deutsche Volk, die besitzenden Klassen, das Bürgertum immer von neuem auf. Alle Mittel erschienen recht. Bormärche, Anklagen, Hohn und Spott waren die Netzmittel, mit denen sie wirkte. Der gesellschaftliche Einfluß, die Berufsorganisationen, der geschäftliche Verkehr wurden eingeklinkt, um das angeblich sinnlose Treiben der Demokraten zu geißeln. Aus den häßlichen Rüstkammern des Antisemitismus wurden die iblesten Werkzeuge hervorgeholt, vergiftete Gase mußten die Augen blenden, alles nur zu dem Zweck, die ungemessene vaterländische Arbeit der Demokratie zu entstellen. Der Erfolg blieb nicht aus. Die geängsteten Bürger legten die Unbilden der Zeit nicht den wahren Ursachen zur Last, sondern den abscheulichen Demokraten. Solche Drahtsaat mußte aufgeben. Der Kapp-Putsch ist gewiß weder dem Hirn der verantwortlichen Volksparteier noch der verantwortlichen Deutschnationalen entsprungen, noch ist er von jenen gebilligt worden, aber sie bereiteten den Boden im Gemüte des aufgeschreckten Bürgers, daß er ihn willkommen hieß. Wenn in jener verzweifeltsten Lage, an der die Rechtsparteien moralisch mitschuldig sind, die Regierung den oder jenen Mißgriff tat, dann mag sie der schelten, der dazu ein moralisches Recht erwarb, indem er den inneren Frieden mit bewahren half. Wohl steht hinter der Volkspartei und hinter den Deutschnationalen ein wertvoller Bruchteil unseres Volkes. Wie verdienstvoll wäre es gewesen, diesen aufzuklären, ihn zu beruhigen, ihm die wahren Zusammenhänge aufzuzeigen. Aber man stellte sich in Opposition, man lehnte den Etat ab, man verneinte die Verfassung. Schlugen sich jene Parteien nicht an die Brust, wenn sie erkannten, wie leicht manche Offiziere den Eid auf die Verfassung über Bord warfen, fühlten sie sich nicht mitschuldig an solcher Felonie, wenn sie sich vorstellten, daß sie es doch zuerst waren, die die Verfassung von sich wiesen, in unaufrichtiger Wählerarbeit den bürgerlichen Kreisen vorganzelten, daß die Weltgeschichte zurückzuführen wäre, daß das goldene Zeitalter wiederkäme? Empfinden sie es nicht wie einen Verrat an dem Bürgertum, das sich ihnen anvertraute und das sie einflußlos machten, indem sie sich unfruchtbarer Agitation ergaben? Wenn sie so der Furie des Bürgerkrieges das Tor öffneten, woher nehmen sie den Mut, darüber zu Gericht zu sitzen, ob die Regierung recht tat, als sie, um das Maßvolle zu retten, Berlin verließ, als sie den Generalstreik ansah? Mögen sie doch erst einmal sich selbst auf Herz und Nieren prüfen, wie stark ihr Anteil an der Schuld ist, die die Regierung zu solch verzweifeltstem Beginnen trieb.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 3 Seiten.

Weltfriede und Völkerbund.

Von Gouverneur Dr. Seitz.

Der Präsident Wilson hat einst in einer seiner vielen Programmsreden ungefähr folgendes gesagt: 'Wenn es uns, d. h. den alliierten und assoziierten Mächten nicht gelingt, einen Frieden zu schaffen, der allen Völkern das Selbstbestimmungsrecht gibt und ihnen die Möglichkeit einer ihrer Kraft und Bedeutung entsprechenden Entwicklung sichert, so wird uns einst die Weltgeschichte auf das schärfste verurteilen.' Wenn sich der Präsident Wilson noch eine Spur von objektivem Urteil und Selbstkritik bewahrt hat, so wird er heute angesichts des Friedens, den er sich in Versailles hat aufdrängen lassen, nicht mehr das Urteil der Weltgeschichte abwarten, sondern sich ehrlich sagen: 'Wir sind gerichtet.' Allen Grundlängen, die Wilson in seinen Reden aufgestellt hat, schlägt der Friede von Versailles ins Gesicht. 'Selbstbestimmungsrecht der Völker!' Millionen von Deutschen werden gegen ihren Willen unter die verhasste Fremdherrschaft gezwungen. 'Keine Annexionen!' Im Osten und Westen, Norden und Süden werden unendliche Gebiete nach dem Belieben der Sieger verhöflicht. 'Keine Entschädigungen!' An Stelle einer klar begrenzten Entschädigung wird eine jagenannte Wiedergutmachung gesetzt, die in ihrer Unbegrenztheit dazu benützt werden soll, dem deutschen Volk den letzten Blutstropfen auszusaugen. 'Neuregelung des kolonialen Besitzes nach Maßgabe der wirtschaftlichen Bedürfnisse der einzelnen Völker!' Den Deutschen, einem Volke von über 60 Millionen, wird sein geringer Kolonialbesitz genommen und an die mit Kolonien überfrachten Engländer und Franzosen gegeben. Bedarf es noch mehr, um diesen angeblich gerechten Weltfrieden zu charakterisieren, der nichts ist als ein von Tyrannen diktiert Gewaltsfrieden und dadurch nur haßenswerter wird, daß diese Tyrannen sich das Mäntelchen der Demokratie umhängt? Kein Wunder, wenn nicht nur in Deutschland kein Mensch in dieser Vergewaltigung einen dauernden Weltfrieden sehen kann, sondern auch in den neutralen, ja selbst in den feindlichen Ländern alles, was sich ein noch halbwegs klares Urteil bewahrt hat, eine alsbaldige Revision dieses Friedens verlangt. Die meisten richtig dabei ihre Blide auf den Völkerbund. Aber was ist aus diesem Lieblingskind Wilsonscher Ideen geworden? Eine Mißgeburt der schlimmsten Art. An Stelle der heiligen Allianz vom Jahre 1814, die im Namen Gottes des Mächtigen abgeschlossen wurde und das besiegte Frankreich schonend wie ein geliebtes Kind behandelte, ist die höchst unheilvolle Allianz vom Jahre 1919 getreten, an deren Wiege der Götze Mammon, der Allgierige, Pate stand, und deren Wahlspruch lautet: 'Wehe den Besiegten!' Deutschland in seiner derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Ohnmacht wird, nachdem es einmal diesen Frieden unterzeichnet hat, kaum etwas anderes tun können, als auch hier sich löblich zu unterwerfen und um den Eintritt in den Völkerbund zu bitten. Ist es doch der einzige Weg, auf dem wir zurzeit einige Aussicht haben, wieder in die Gemeinschaft der Völker einzutreten und einigen, wenn auch noch so schwachen Einfluß auf das Schicksal unserer einstigen Kolonien zu gewinnen. Heute steht es so, daß nur der Völkerbund, so mangelhaft und unvollkommen seine Satzungen auch sein mögen, uns die Möglichkeit zum Wiedereintritt in die kolonialwirtschaft der Welt bietet, gleichgültig unter welchen Formen das zunächst geschieht. Eine Beteiligung an der kolonialwirtschaft der Welt aber ist für Deutschland unerlässlich, wenn nicht seine ganze industrielle Tätigkeit und damit seine staatliche Existenz verloren gehen soll. Das muß sich jeder Deutsche, vor allem jeder deutsche Arbeiter klar machen. Nicht Sport, nicht Hochheberei bedeutet heute für das

deutsche Volk die koloniale Betätigung, sondern ein Lebensbedürfnis. Heute ist mehr als je die Politik aller Völker mit der Weltwirtschaft verknüpft und wir sehen einem Umschwung der Weltwirtschaft gegenüber, nicht nur in den Beziehungen der produzierenden und handelstreibenden Staaten, sondern in der inneren Struktur des ganzen Wirtschaftslebens, wie er noch nie gesehen wurde. Vergedenet das deutsche Volk, wie schon so oft, auch bei diesem Wendepunkt der Weltgeschichte seine Kraft in inneren Kämpfen, so wird es mit Recht den Anspruch auf ein Dasein als selbständige Nation verlieren. Mächtigt sich unser Volk aber auf zu innerer Geschlossenheit und zielbewusster Arbeit, dann wird es trotz allem und allem in der Weltwirtschaft, und zwar auch auf kolonialen Gebieten die Stellung erringen, die ihm kraft seiner Leistungsfähigkeit und Bevölkerungszahl zukommt.

Auswärtige Staaten.

Die polnische Offensive.

Kristiania, 6. Mai. 'Socialdemokraten' veröffentlicht ein Moskauer Radiotelegramm vom 30. April, wonach die gegenwärtige polnische Offensive auf Betreiben der Entente, zumal der Franzosen, erfolge. Auffallend sei das gleichzeitige herausfordernde Verhalten Finlands bei den Friedensverhandlungen. Sowjetrußland werde die Ukraine mit allen Mitteln unterstützen.

Beziehung der englischen Kohlenausfuhr.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 6. Mai. (Wolff.) Den 'Times' zufolge plant die Regierung eine Verminderung der Kohlenausfuhr, weil die Förderung noch nicht ausreichend sei. Statt Kohlen sollen Maschinen und andere Fabrikware ausgeführt werden.

Zerstückung einer irischen Polizeistation.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 6. Mai. (Wolff.) Eine irische Polizeistation wurde heute nacht von bewaffneten Männern in die Luft gesprengt.

Das neue spanische Kabinett.

Madrid, 6. Mai. (Havas.) Dato hat das neue Ministerium folgendermaßen gebildet: Präsidium Dato, Inneres Bergamino, Außenw. Marquis de Lema, Krieg Vicomte de Eza, Justiz Aguallal, Finanzen Basca, öffentliche Arbeiten Ojumar, Unterricht Espadar, Gewerbe, Industrie und Versorgung Canal.

Die Entente und Sowjetrußland.

Saag, 6. Mai. 'Nieuwe Courant' meldet: Aus London wird mitgeteilt, daß der internationalisierte Oberste Rat beschlossen habe, daß Vertreter der wirtschaftlichen Abteilung unverzüglich nach Kopenhagen reisen sollen, um dort mit Krassin und anderen Delegierten der Sowjetregierung zu beraten. Die englische Regierung hat 14 russischen Delegierten den Erlaß erteilt, nach London zu kommen.

Rotterdam, 6. Mai. 'Daily Herald' meldet, daß die russische Friedensdelegation nach Rußland zurückkehren wird, da England Litwinoff den Zutritt nach England verweigert und Krassin ohne Litwinoff es ablehnt, zu fahren. An Stelle der ganzen Delegation soll nur Litwinoff mit einigen Sachverständigen nach London gehen, um dort die Zweigstellen der korporativen Vereinigung zu reorganisieren und sich zu bemühen, keine Kontakte abzuschließen, soweit dies nach dem allgemeinen Abkommen möglich ist.

Drei-Klassen-Einkelung der russischen Bevölkerung.

Saag, 6. Mai. Der 'Nieuwe Courant' meldet drahtlos aus Moskau, daß die Sowjetregierung beschlossen habe, die gesamte Bevölkerung im Hinblick auf die Lebensmittelverteilung in drei

Klassen einzuteilen. Die erste Klasse soll die Handarbeiter in Sowjetunternehmungen und Sowjetbetriebsrichtungen umfassen, die zweite die geistigen Arbeiter in diesen Unternehmungen, die dritte die Arbeiter in den Privatbetrieben, in denen die Arbeit anderer Menschen nicht ausgebenet wird.

Amerika und der Friede.

Amsterdam, 6. Mai. 'Telegraaf' meldet aus Washington: Präsident Wilson hat beschlossen, gegen die Resolution Lodge betreffend die Wiederherstellung des Friedenszustandes mit Deutschland und Oesterreich sein Veto einzulegen.

Der Aufstand in Mexiko.

(Eigener Drahtbericht.)

Washington, 6. Mai. (Amfisch.) Neuer Bericht besagen, daß sich General Pablo Gonzales, der bisher als zuverlässiger Anhänger Carranzas galt, den Aufständischen angeschlossen habe. Die Aufständischen von Sonora haben Adolfo Puerto zum vorläufigen Präsidenten ernannt.

Streikbewegungen.

Sabotage ausländischer Binnenschiffer.

(Drahtmeldung unseres Dresdener Korrespondenten.)

Dresden, 6. Mai. Der sächsische Regierung wurden Absichten freireisender Binnenschiffer bekannt, die Lebensmittelschiffe anzuhohren und zu versenken. Die Regierung hat gegen eine solche Sabotage Maßnahmen ergriffen.

Dresden, 6. Mai. (Drahtmeldung unseres Mitarbeiter.) Die Gefahr des wilden Binnenschiffers ist für das sächsische Wirtschaftsleben vergrößert. Die Streikenden sperren den sächsischen Städten nicht nur die Lebensmittelzufuhr auf der Elbe, sondern der Industrie auch die Kohlen. So können große Mengen dänischer Kohlen nicht nach Sachfen gelangen; sie sind für die sächsische Industrie verloren, wenn der Wasserstand weiter sinkt.

Magdeburg, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Infolge des Streiks der Binnenschiffer liegen in Magdeburg 200 Lastfähne und Schlepper fest mit insgesamt 150 000 Tonnen, darunter 20 000 Tonnen Lebensmittel, die dem Verderben ausgeliefert sind.

Ausland der Bankangestellten in Bochum.

(Eigener Drahtbericht.)

Bochum, 6. Mai. (Wolff.) Die hiesigen Bankangestellten haben heute die Arbeit eingestellt.

Frankreich.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 6. Mai. (Wolff.) Die Lage im Streif der Seeleute und Dockarbeiter ist unverändert. Die Leitung der Confédération générale du Travail hat nicht die Absicht, die Bewegung auszuweiten, sondern sie ist bemüht, sie einzudämmen. Die Regierung will in der Kammer einen Gesetzesentwurf einbringen, der in gewisser Hinsicht den Regimebetrieb einführen würde, wobei die Eisenbahngesellschaften und der Staat beteiligt wären. Eine parlamentarische Kommission hat diese Frage auf die Initiative von mehreren Abgeordneten hin in Angriff genommen. Die Verhaftung der Streikführer und Agitatoren hat nirgends zu Zwischenfällen geführt.

Paris, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die Streikparole des Fachverbandes der Hafenarbeiter und Seefahrer hat im Laufe des gestrigen Tages einen großen Umfang des Streiks zur Folge gehabt. Aus allen Teilen Frankreichs kommen die Meldungen, daß die Hafenarbeiter die Arbeit niedergelegt haben. In Marseille, Bordeaux, Le Havre und anderen Häfen liegen alle Schiffe still und bleiben alle Waren ungeliefert. Nach den Mitteilungen des Handelsministeriums beläuft sich

der entstandene Schaden jetzt schon auf mehrere Millionen. Der Eisenbahnerstreik hat dagegen an Umfang bedeutend nachgelassen.

Paris, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die Confédération générale du Travail hat die Metallarbeiter von Paris und Umgebung aufgefordert, nicht in den Streik einzutreten, sondern erst den Befehl der Leitung abzuwarten. Die Verhandlungen werden fortgesetzt. Nach dem 'Echo de Paris' sind 70 Eisenbahnarbeiter entlassen worden. Wegen 10 Eisenbahnarbeiter wird Strafverfolgung eingeleitet.

Italien.

(Eigener Drahtbericht.)

Mailand, 6. Mai. (Wolff.) Nach einer Meldung des 'Secolo' aus Genua haben Eisenbahner in Brignaolet einen Eisenbahnzug festgehalten, in dem sich 100 Polizisten nach Florenz begeben wollten. Die Eisenbahner zwangen die Polizisten zum Verlassen des Zuges, so daß sie sich in Automobilen nach ihrem Bestimmungs-ort begeben mußten.

Badische Politik.

Der Verband der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften.

wird am Mittwoch, den 19. Mai d. J., seinen diesjährigen Verbandstag, unter dem Vorhitz des Verbandsdirektors Deconomierat Haeder aus Freiburg i. Br. in der Festhalle in Karlsruhe abhalten.

Aus Baden.

Zahlungen in Kriegsanzleihe und Reichsstempelabgabe auf Wertpapierumsatz.

Neuerdings werden bei Warenankäufen häufig Kriegsanzleihen in Zahlung gegeben. Hierbei wird vielfach nicht beachtet, daß die Hingabe von Wertpapieren an Zahlungen statt von Waren der Reichsstempelabgabe auf Wertpapierumsatz (Schlußnotensteuer) unterliegt, d. h. daß beide Teilnehmer am Handel über den Umsatz des Wertpapiers eine doppelte Schlußnote mit Abgabe der Teilnehmer der Wertpapiere, ihres Kurses und Betrags, des Orts und Tags ausstellen und diese Schlußnote, wenn kein amtlich getempelter Bordruck verwendet wird, durch Aufkleben von Reichsstempeln verlieren müssen. Die Abgabe beträgt bei deutschen Kriegsanzleihen in der Regel 20 Pfg. von je angekauften 1000 M. (bei anderen Wertpapieren höhere Beträge). Die Hauptsteuerämter Baden, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Laß, Vörsach, Mannheim, Pforzheim, Säckingen, Singen und den Kreisämtern Bruchsal, Donaueschingen, Kallmatt, Tauberbischofsheim, Willingen und Wehrheim, dem Zollamt Walsbühl, den Nebenpostämtern im Innern und den Untersteuerämtern zu beziehen. Bei Unterlassung der Besteuerung setzen sich alle Beteiligten empfindlichen Strafen aus.

Bevorstehende Milchpreiserhöhung.

In einer in Karlsruhe abgehaltenen Sitzung des Landesmilchamtsausschusses wurde einer bedeutenden Erhöhung der Preise für Milch und deren Erzeugnisse zugestimmt. Ein entsprechender Beschluß wurde dem badischen Ministerium des Innern vorgelegt. Es findet eine gemeinliche Ausdrücke der süddeutschen Staaten statt, um eine möglichst gleichmäßige Preisbildung zu erzielen. Der Landesmilchamtsausschuss schlägt vor, den Preis für den Liter Vollmilch mit 1.50 Mark für den Erzeuger festzusetzen.

Bretten, 6. Mai. Da fünfjährige Kind des Bahnwärters Walser wurde vom Zug 315 erlöst und befreite wurde. Das Kind erlitt einen Hirnschlaganfall und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo es eine Stunde nach Einlieferung an den erkrankten Verstorbenen starb.

a. Weinsheim, 6. Mai. Durch einen Sturz an dem Fenster verunglückte der 70jährige

Theater und Musik.

Badisches Landestheater.

Mitteilung der Intendanten: In der am Sonntag, den 9. Mai stattfindenden Vorstellung von 'Mosaris. 'Zauberstück' tritt Fr. Neils Schläger nach längerer Krankheit als Pavaena zum ersten Male wieder auf. Ferner waren einige Umkleungen nennenswert: Der Charakter für den denmaligen Herrn Wiesen diesmal Herr Hagedorn, die 3. Dame, besam. der 3. Anabe werden von Fr. Pehl-Demmer und Fr. Elisabeth Baumann gesungen.

Von Paul Bernide, Musikdirektor in Mannheim, ist, wie man uns mitteilt, beim 80. Stiftungsfest der 'Liedertafel' eine sehr beachtliche Ballade zur Uraufführung gelangt. Bernide opus 30, zu dem er auch den Text verfaßt hat, ist eine für Männerchor und Orchester geschriebene, nach Form und Inhalt wirkungsvolle Komposition, die starken Beifall fand.

Shaws 'Große Katharina'. Unser Berliner Schauspieler schreibt: Sie ist entzückend niedlich, diese Große, wie Bernard Shaw sie gesehen. Shaw, der die Helden der Weltgeschichte durchs umgekehrte Theaterglas zu betrachten pflegt. So klein im Heroischen wie Shaws Cleopatra, ein Kaiser, sein Napoleon, wurde nun auch die taktkräftige Philosophin auf dem Kaiserthron. Schade, daß nichts als ein überhafter Hauch vom Geiste ihrer Freunde Voltaire und Diderot die blanke Stirne berührt. Leichtere als an anderen geschichte-fromm befaunten Uebermenschen fiel es dem Leser, das Allgemein-Menschliche, das Allmenschliche an der männerverzehrenden Katharina herauszugeben. Wir sehen von der gewaltigen Selbstherrschlerin in dieser Skondie, wie sie mit einem Blutungen englischen Pfister ihr Spiel treibt, in der einen Hand die Krone, die andere zum Liebesfuß ausgereckt. Der Jungling wird ihr vom betrunkenen Potemkin, dem alten Liebling, ins Schlafzimmer getragen und auf's immer gäuliche Bett geworfen, später jedoch, weil er englische Mittas halten wollte, zum Anäsel Garn verfrachtet, der Dame vor die Füße geworft. Und die Kaiserin foltert den dummen Kanan höchst eigenfösig. Ja, mit der Spitze

ihres Schühleins fihelt sie den Spröden. Bevor er firre wurde, bricht die tugendhafte englische Brant ein und befreit den Mann aus der angenehmen Bönitena. Für ein 'Lustspiel' verdammt wenig Verwicklung, als Spiel aber lustig genug. Zumal die graziose Fledheit Shaws sich zwanglos göttlich tut an fanfter Verhöhnung des reinen englischen Menschenformats und eine famulalisch wolle Digte des halbgebändigten russischen Barbarentums feiert — nach dem Motto: Wir Wilden sind doch bessere Menschen! Dieser Gegenstand von Weis und Wit ist gotvoll! Zum Grunzen veranlagend der Potemkin, der als geschickter Diplomat arbeitet, indem er glauben macht, noch betrunken zu sein als er schon tatsächlich ist!

Eine heitere Oper von Paul Graener. Aus Dresden wird uns gemeldet: Die Dresdener Staatsoper, die schon zwei Werke Paul Graeners aufgeführt hat, brachte die Uraufführung seiner neuen Oper 'Schirin und Gertraude' mit einem großen und sichtlich nachhaltigen Erfolg. Nach den tragischen 'Don Juans letztes Abenteuer' und 'Teophano' ein heiteres Werk, das Graener bisher gelang. Der Kompositör nahm auch diesmal ein literarisches Bühnenstück als Textbuch. Ernst Farbs 'Ederzpiel 'Schirin und Gertraude', das 1914 am Dresdener Schauspielhaus aufgeführt wurde. Und soviel ist zu sagen, daß die uns kamische gewendete Historie von der Doppelhe des Grafen von Gleichen mit Graeners Musik auf mehrere Grade unterhaltamer geworden ist. Diese Musik ist sinnfällig und wirkungsvoll, klingt immer gut und folgt in ihrer lyrischen Melodie wie ihrer reichen Verwendung des Variando allen möglichen Vorbildern von fernem und vorgehmem.

Die Aufführung unter Reiner gelang vortrefflich. Eva von der Oien als Schirin, Grete Merrem-Nikisch als Gertraude, Friedrich Plaisle als falschlicher Graf boten Ausgezeichnetes. Der Beifall setzte schon nach dem finstlichen schwärmerischen ersten Vorspiel ein. Graener und seine Helfer wurden ungezählte Male gerufen.

Wiener Theater. (Von unserem Korrespondenten.) In der Renaissance-Bühne Harry Walden's erntete ein nicht ohne sozialen Witz gemachtes, freilich stark von Mitbeau beeinflus-

tes und arg zum Kino und Varieté hinüber spielendes Lustspiel 'Drei Diebe' von Umberto Notti einen ansehnlichen Erfolg. Ein gewöhnlicher kleiner und ein eleganter großer Dieb befehlen den dritten, den größten von allen, um seine ergaunerten Millionen.

Eine Hochflut von Operetten-Premieren. Im Bürgertheater 'Juchitanz' von Jacobson und Bobanzky, Musik von Ralph Benzky. Wieder einmal die rührlöse Geschichte der Ehe einer kleinen Japanerin mit einem Europäer — mit merkwürdigen Puccini-Anlehnungen, auch in der Vertonung, die aber im übrigen geschickt gemacht ist und eines gewissen exotischen Reizes keineswegs entbehrt. Im Raimondtheater 'Dichterlieb', das in Deutschland schon bekannte Mendelssohn-Duolliet (a la Dreumäderhaus) mit dem Heine-verballformten Text von Branner und Grünwald. Es ist umföng, gegen das Genre etwas vorzubringen, es gibt unzureichend ein Publikum dafür, und nicht einmal ein geringes. Der gute Geschmack freilich verhält sich ändernd sein Haupt. Direktor Oberhäufel vom Carl-Theater hatte den guten Gedanken, die alte Müller'sche Operette 'Der Hofnar' dem Spielplan einzuleihen. Sie folgt die modernen Hervorbringungen auf diesem Gebiet glänzend.

Im Komödienhaus wurde 'Das Sperrschloß', ein angelegentliches Wiener Stück (aus einem gotföhl verlustenen Wien) von Blom und Grünwald, richtiger gelegt: eine Tanzoperette mit wienerisch-volksstämmigen Anklängen nicht unzureichend aufgenommen.

Gründung des Vereins Karlsruher Volksbühne.

Man schreibt uns: Wie bereits mitgeteilt, befahte sich seit einigen Wochen auf Veranlassung und unter Führung des Theaterkulturverbandes ein vorbereitender Ausschuß mit den Arbeiten zur Bildung einer Volksbühneorganisation. Zweck dieser Volksbühne, deren Aufführungen durch das Personal und unter der künstlerischen Leitung des Landesbühnenamts im Konserthaus gedacht sind, soll sein, weiteren Kreisen derjenigen Volksklassen, denen bisher die Kulturstätte des Theaters mehr oder weniger verschlossen geblieben war,

künstlerisch wertvolle Vorstellungen zu ermöglichen und zu bieten.

Der Verein Volksbühne soll deshalb keine Einzelmitglieder aufnehmen, sondern alle Organisationen der Arbeiter, Anstellungen und mittleren und unteren Beamten umfassen. Jede Organisation bilden die Mitglieder des Vereins Volksbühne.

Auf letzten Freitag abend hatte nun der vorbereitende Ausschuß die Vertreter der in Frage kommenden Organisationen zur Gründungsversammlung der Volksbühne in den Ecksaal des Landesbühnenamts zusammengerufen, nachdem zuvor schon Allen zur Einzeichnung der Abnahme von Plänen für die Vorstellungen im Rest der Saison mit außerordentlichem Erfolg in den Organisationen herumgegangen waren. Die Beschlüsse, zu der außer einer großen Anzahl von Organisationsvertretern der Intendant des Landesbühnenamts und Mitglieder des Theaterkulturverbandes-Vorstandes erschienen waren, leitete der 1. Vorsitzende des Theaterkulturverbandes, Medaure Günther. Der vorgeschlagene Satzungsentwurf kam dem Entwurf einer Vereinbarung mit dem Landesbühnenamt über die Zusammenarbeit zwischen Landesbühnenamt und Volksbühne, sowie der Entwurf eines Abkommens mit den an der Volksbühne beteiligten Organisationen wurde nach kleinen Änderungen einstimmig angenommen und die Gründung des Vereins Volksbühne beschlossen. Am Anschließ wurde der Vorstand der Volksbühne gewählt, dessen Vorsitz satzungsgemäß der 1. Vorsitzende des Theaterkulturverbandes führt; dem Vorstand gehören an Vertreter der freien und Christl. Gewerkschaften, der Beamten- und Angestelltenverbände, sowie zwei weitere Vorstandsmitglieder des Theaterkulturverbandes. Zum Geschäftsführer des Vereins wurde der frühere Theaterdirektor Hans Blum bestellt.

Nach der für das kulturelle Leben der Stadt höchst bedeutsamen Bildung der Volksbühnenorganisation wird alsbald in die praktische Arbeit eingetreten werden; die Reihe der Vorstellungen, deren im Monat jeweils acht stattfinden, wird voraussichtlich am 18. Mai mit Shakespeare's hier seit Jahren nicht mehr gegebenem 'Othello' eröffnen. Zu erwähnen bleibt noch, daß dem Verein von einer Reihe hiesiger Kunstfreunde, von Handels- und Industrieunternehmungen bereits ausföhmliche Stützungen zuwenden worden sind, die seine Arbeit von vornherein auf eine gesicherte Grundlage stellen und wesentlich erleichtern. So ist zu hoffen, daß das Unternehmen, dessen Leistungen sich dank der vollen Uebernahme der künstlerischen Leitung und des Beistandes durch die Kräfte des Landesbühnenamts und die Förderung durch den Theaterkulturverband auf guter Höhe bewegen werden, sich im Dienste einer Erhellung alter Theaterkunst an weite Kreise unseres Volkes lebenskräftig entwickeln wird.

Rechtsrat, Rentner August Schweiler, der bis vor kurzem dem Stadtratkollegium angehörte. Er wollte ein Doppelfenster anhängen und fiel dabei mit diesem so unglücklich gegen den Gartenzaun, daß er förmlich aufgeschrien wurde. Der lebensgefährlich Verletzte wurde im städtischen Krankenhaus sofort operiert. Ob er am Leben erhalten bleibt, steht dahin.

Heidelberg, 6. Mai. Im Alter von 82 Jahren ist hier Baurat a. D. W. B. v. M. a. n., der 16 Jahre lang Vorstand der Wasser- und Straßenbauinspektion Heidelberg war, gestorben.

Heidelberg, 6. Mai. Die Polizei verhaftete 6 junge Mädchen im Alter von 13-17 Jahren, die aus einem Eisenbahnwagen im Rheinbaben Hilsbaben im Wert von 8000 M. gestohlen hatten.

Hornberg, 6. Mai. Das Erholungsheim des Badischen Beamtenbundes, Schloss Hornberg, wird am 17. Mai eröffnet werden.

Aus dem Stadtkreise.

Erdbeben. Am Mittwoch nachmittags 3 Uhr 43 Minuten registrierten die Seismographen des geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe und der Durlacher Erdbebenwarte ein Fernbeben, dessen Herd in einer Entfernung von 600 bis 700 Kilometer liegt. Die Aufzeichnungen der Apparate dauerten 6 Minuten.

Preisgefährt. Nach Mitteilung des Württembergischen Landesgewerbemuseums wurde bei einem Preisausreiben für Möbelentwürfe, das auf Wunsch der Möbelfabrik Erwin Wehr in Württemberg veranstaltet wurde, bei mehr als 100 Entwürfen aus verschiedenen deutschen Gegenden einer der vier ersten Preise im Betrage von je 1000 M. Hr. G. L. in Karlsruhe zuerkannt.

Die Zivilangestellten bei den militärischen Abwehnanstalten. In einer auf befehl öffentlichen Versammlung wurde gegen eine neuerliche Verfügung zum Nachteil der Zivilangestellten und zum Schaden der Zivilangestellten Stellung genommen. Vertreten waren außer Karlsruhe auch Gießen, Durlach und Hofheim. Der Redner Dr. v. R., Geschäftsführer des Auswärtigen Büros, äußerte sich über die Verfügung einer scharfen Kritik. Der von Berlin anliegende Ausdrucksamen a. D. (auf Kündigung) wurde ebenfalls einer scharfen Kritik unterzogen. Unter seinen Umständen dürften Kapitalanlagen gegenüber Zivilangestellten bevorzugt werden. Nach einer längeren Aussprache beschloß der Vorstand die Verlesung mit dem Zweck, sich geschlossen hinter die Organisation zu stellen, nur dadurch ist es möglich, allen Verleumdungen und Angriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, Stand halten zu können. Eine längere Aussprache an das Vereinsmitglied aus Berlin verhandelt: Die Verfügung Nr. 528 bis zum Abschluß des neuen M. B. zurückzuführen, besonders eine Anweisung als Beamter a. R. soweit es sich nicht um Militärangestellte handelt, die in Besitze des Zivilverordnungszeichens sind, zu unterbinden, bezw. bereits vorgenommene Personalveränderungen in diesem Sinne rückgängig zu machen. Bis zum Inkrafttreten des neuen M. B. muß unter allen Umständen die Verfügung S. B. M. 13 vom 9. Februar 1920 Nr. 373 in Kraft bleiben.

Standesbuch-Auszüge. Eheschließungen. 6. Mai: Karl Dörner von Freiburg, Buchdrucker hier, mit Maria Reichardt von Godelsheim; Anton Ruffmann von Ulm, Postkassener hier, mit Rosina Weel von Reßfeld; Ludwig Gungelmann von hier, Kaufm., hier, mit Recha Kaufmann von Lichtenau; Otto Reich von Gmünd, Kaufmann hier, mit Hedwig Bauer von Freiburg; Jonas Leopold Mayer von Strassburg, Kaufm. hier, mit Ilse Wörmer von hier; Josef Hansen von Weid, Aktuar in Ulm, mit Mathilde Hoff Witwe von hier; Albert Steiger von Oberreuth, Bäcker hier, mit Sophie Häbel von Hohenruch; Arnold Fronsli von Pirmasens, Kaufm. in Pirmasens, mit Emilie Palm von Grödingen; Hans Göhl von Mannheim, Kaufm. alda, mit Adelheid Darnbacher von Wehl; Adolf Plum von Kaiserlautern, Kaufm. alda, mit Jenni Freilich von hier; Adolf Jösel von Unterwiesheim, Schum. hier, mit Elisabeth Zoss von hier; Josef Rohmann von Münden, Säng. hier, mit Maria Berger von Mauthausen.

Geburten. 28. April: Julie Rosa Flora, Vater Gerhard Stoll, Bierführer; Hilde, Vater Engelbert Hipp, Friseur. — 30. April: Selma Alfred, Vater G. Ruff, Buchdrucker. — 1. Mai: Adolf Walter, Vater Adolf Reich, Schuhmachermstr.; Selene Emilie, Vater Albert Braun, Bahnarb. — 2. Mai: Maria Mathilde, Vater Janus Sauer, Bahnarb.; Margot Theresia Maria, Vater Albert Hofmeister, Bankbeamter. — 3. Mai: Anna Mathilde, Vater Sch. Vogt, Eisenbahnkassener; Heinrich Ludwig, Vater Sch. Jörn, Maler; Werner Friedrich, Vater Friedrich Schmidt, Kaufm.; Helene Maria, Vater Friedrich Häner, Weichem. — 4. Mai: Elise Bertha, Vater Friedrich G. Lab., Schloffer; Paul, Vater Wilh. Walla, Fabrikarbeiter.

Todesfall. 5. Mai: Runo Vedenf, Chem., Vagantinspektor a. D., alt 65 Jahre.

Verordnungsamt und Trambahn erwählener Verordneten. Freitag, 7. Mai 1920, 2 Uhr: Margareta Hoff, Buchhalterin; Heinrich von Forstberg, hier, Industriest. 6. — 3 Uhr: Selene Rothweiler, Priv., Kronenstr. 41 (Beurlaubung).

Die Milchversorgung.

Wir erhalten folgende Auskunft: Nachdem nun die Grünfütterung, früher als sonst, begonnen hat, ist zu erwarten, daß die Milchablieferung in kurzer Zeit zum mindesten in der Ebene, eine weitaus bessere werden wird. Dies ist dringend nötig, denn die großen Bedarfsgemeinden, namentlich die Städte, konnten in letzter Zeit kaum mehr die für Kinder und Kranke erforderliche Milch aufbringen. Das Sauerkraut von Milch und Butter ist, wie man hört, immer noch ein schlimmes Hindernis der richtigen Milchabfuhr.

Den Landwirten muß durch Vereinbarung mit den Verbrauchern ein gerechter Milchpreis zugestanden werden; man kann ihnen nicht zumuten, daß sie ohne Nutzen arbeiten. Die Berechnung eines auskömmlichen Milchpreises scheint uns aber jetzt, wo wir uns in einem geradezu wahnwitzigen allgemeinen Preisstauern befinden, nicht leicht zu sein. Vor etwa 4 Monaten wurde der Erzeugerpreis für 1 Liter Vollmilch auf 50 Pf. erhöht; dazu kam dann noch ein Zuschlag von 10 Pf., wenn der Landwirt kein „Soll“, wie man die ihm auferlegte Vorkaufsmenge nennt, absetzte. Dies galt für die Winterzeit, also für die Monate der teureren Trockenfütterung. Die Grünfütterung dürfte aber doch wesentlich billiger sein. Alle Landwirte, die aber doch wesentl. befestigten dies. Nun verlangt, daß ausgerechnet in einem Zeitpunkt, wo die Grünfütterung vielerorts begonnen hat, der Milch- und Butterpreis wieder zu wesentlich erhöht werden soll. Sollte man auch der Ansicht sein, daß der Milchpreis in der Winterzeit zu gering war, so werden uns doch auch sehr viele gerade denkende Landwirte sagen, daß ein Preis von 90 Pf. für 1 Liter Vollmilch jetzt, wo uns ein hohes Maß an Milchmangel überwiegt, genügt würde.

Eine Erhöhung des Brot- und Milchpreises zu gleicher Zeit dürfte viel böses Blut machen und die Volkstimmung wiederum in Bewegung setzen. Ist dies bezüglich der Milch wirklich nicht zu vermeiden? Allerdings, wenn jetzt das Pfund weisse Margarine über 15 Mark kosten soll, dann muß natürlich auch der Preis der Butter und der Milch damit in ein einigermaßen richtiges Verhältnis gebracht werden. Wir meinen, die Reichsregierung, die uns dies wieder eingebracht hat, sollte sich ernstlich überlegen, ob sie ihre Unfähigkeit zur richtigen Voraussicht und rechtzeitigen Durchführung passender Anordnungen wiederholt erwiesen hat. Wegen der unverantwortlichen Erhöhung des Margarinepreises müssen also die minderbemittelten Verbraucher von Milch und Butter abermals bluten! Die Geduld der Verbraucher darf nicht mißbraucht werden. Man komme uns nicht mit dem Vorschlag: Wer das heutige „Brot“ trinken will, mag es teuer bezahlen. Milch ist ein täglich nötiges Nahrungsmittel. Wer nicht im übrigen ist die Herstellung von Milch wesentlich verwickelter, als die Erzeugung der Milch. Wird diese zu teuer, dann müssen tausende von armen Kindern daran und elend dahinscheiden.

Wir sind auch noch auf eine andere merkwürdige Sache aufmerksam gemacht worden, und zwar aus landwirtschaftlichen Kreisen selbst. Mitglieder von Volkvereinen oder Milchabgabengesellschaften sollen für den Preis Milch einige Pfennige mehr als andere Landwirte bekommen. Dies ist deshalb sehr ungerecht, weil die Genossenschaftsmilch in weitaus den meisten Fällen nicht eine Spur besser ist, als die Milch aus anderen guten Ställen. Wir haben auch nachgehört, wie viele solcher Genossenschaften es in Baden gibt, und da wurde uns gesagt, daß es höchstens 150 gibt. Nun hätten wir aber mindestens 1500 Gemeinden, in denen Landwirtschaft getrieben wird und über 200 000 landwirtschaftliche Betriebe. Den vielen tausenden von Landwirten, die keiner Volkvereinsgenossenschaft angehören, wird also durch die fragliche Bestimmung der Genossenschaften ein schweres Unrecht angetan. Darüber kann man bittere Klagen hören. Soviel wir wissen, bestehen in allen größeren Gemeinden, die Milch abzuliefern haben, sog. Sammelstellen. Diese sind doch sämtlich vielfach mit Einrichtungen zum Reinigen und Abkühlen der Milch versehen. Wenn nun in einer solchen Gemeinde keine Genossenschaft besteht, die „Milchordnung“, wie wir hören, aber vorkommt, daß die Milch „in guter Beschaffenheit“ angeliefert werden muß, und wenn die Sammelstelle, wie angegeben, eingerichtet ist, dann hätten doch wohl alle „Milchlieferanten“ Anspruch auf den Güte-Nachweis, wenn sie etwa für Benutzung der Einrichtungen eine kleine Vergütung bezahlen. Alle zum Wiederstand reisenden, gekümmerten und ungerathenen Maßnahmen sollte die Regierung unbedingt vermeiden.

Sport / Spiel / Turnen.

Reitverein. Heute Freitag abend 8 Uhr findet auf dem Spielplatz des R.V. an der Verl. Hardtstraße ein Reitfest zwischen der ersten Mannschaft des Karlsruher R.V. Franonia und R.V. I. statt. Franonia verfügt ausser über eine starke und schlagkräftige Mannschaft und da auch R.V. I. in diesem Spiele seine besten Kräfte ins Feld stellt, ist ein spannendes Spiel zu erwarten. Das Spiel beginnt pünktlich um 6 Uhr und wird von Herrn Rudolf Dirsch vom R.V. als Schiedsrichter geleitet.

Humor.

Glücksfall. „Vorüber freust du dich denn so hübsch?“ — „Daß die Kerle heut' in den Streik getreten!“ — „Rau?“ — „Ja, ich war nämlich für heut' zum Zahnarzt bestellt.“

Im Gasthof. Fremder: „Dreimal habe ich Sie schon gesehen, mir heißes Wasser zum Waschen zu bringen!“ — Hausknecht: „Es ist feins da — nehmen Sie 'ne Tasse Bouillon, das ist das Beste!“

Höfliche Ausbeutung. Sommerfrischler: „Hören Sie, Herr Wirt, der hiesige Vater ist recht unverfroren, beim Haarenschneiden nehm' mir der Kerl auf den Kopf, und verlangt dafür zwei Mark für Kopfwäsche!“

Bereichen. Kunde im Schlächterladen: „Da schauen Sie mal her, diesen Holzsplitter fand ich in der Wurst — die ist wohl irrtümlicherweise aus 'nem Schaupferd gemacht worden?“

Das ältere Fräulein. „Der Herr scheint ein Auge auf mich geworfen zu haben, — hoffentlich drückt er das andere zu.“

Deutsche Geselligkeit von morgen.

Einem Aufsatz von Anselma S. in den „Münchener Reich. Nachr.“ über „Deutsche Geselligkeit von morgen“ entnehmen wir den folgenden Abschnitt: Die Vereinten, die die Öffentlichkeit anbietet, stellen heute unerhörte Anforderungen an den Geistesleben. Allmählich findet unter den Besuchern der Theater, Konzerte, Cafés und Restaurants eine recht betrübliche Auslese statt, die auf rein finanziellen Gebiete liegt. Das Auditorium der erlebten öffentlichen Darbietungen besteht schon heute aus einem sehr kleinen Kreis von nicht sehr verständnisvollen Zuschauern und Zuhörern von Freizeitleuten. Mit der Geselligkeit in der Familie ist es aus gleichen Gründen ebenfalls schwierig bestellt. Der Durchschnitt unserer Bevölkerung kann es sich kaum mehr erlauben, Gastlichkeit nach früherer Gewohnheit zu üben, die Wohnungsverhältnisse sind nur die allernötigsten Räume, die masskräftige Welt derer, die sich trennen mit der Familienverfassung und das beschränkte „Gemeinschaftsleben“ wird immer mehr in der Zukunft absterben. Die Welt derer, die sich trennen mit der Familienverfassung und das beschränkte „Gemeinschaftsleben“ wird immer mehr in der Zukunft absterben. Die Welt derer, die sich trennen mit der Familienverfassung und das beschränkte „Gemeinschaftsleben“ wird immer mehr in der Zukunft absterben.

Vom Wetter.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe. Auf Grund land- und lufttelegraphischer Meldungen Beobachtungen vom Donnerstag, 6. Mai 1920 8 Uhr morgens (M.E.S.)

Ort	Luftdr. in NN	Wind	Wetter	Niederschlag d. letzten 24 Std.	
Hamburg	770,9	9	SW	schwach	0,5
Berlin	770,3	7	SW	mäßig	0
Frankfurt	774,2	—	—	schwach	—
München	—	—	—	—	—
Köpenhagen	770,0	8	SW	schwach	0
Stockholm	—	—	—	—	—
Saparanda	—	—	—	—	—
Paris	773,5	10	—	still	0
Marseille	767,5	14	—	still	0
Wien	773,7	4	SE	schwach	0,2
Wien	773,4	7	SW	mäßig	0,19

Beobachtungen badischer Wetterstationen (7<sup>u</sup> morgens) Karlsruhe Beob. 127 m

Luftdr. in NN	Temp. in C	Wind	Wetter	Niederschlag in mm		
775,6	13	13	10	schwach	0	
661,5	1	2	-3	10	schwach	0,3
774,9	6	9	3	10	schwach	0
—	1	8	-3	—	still	0
774,7	5	13	1	10	schwach	0

Allgemeine Witterungsübersicht. Das französische Hochdruckgebiet ist mit seinem Kern nach Süddeutschland gezogen und hat heftigeres Wetter gebracht. Infolge Ausstrahlung sind in der Nacht die Temperaturen vielfach bis unter Null gesunken. — Von Westen her ist rasch ein großes Regengebiet herangezogen und bringt bereits heute früh in Nordfrankreich, Holland, Dänemark und Nordwestdeutschland erneut Niederschläge. Voraussichtliche Witterung bis Freitag, den 7. Mai, nachts: Zunehmende Bewölkung, Regen, mäßig warm.

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr:

6. Mai	5. Mai
Schweizersee ... 2,21 m	1,88 m
Neckar ... 2,96 m	2,70 m
Main ... 4,56 m	4,45 m
„ „ „ „ „ „ „ „	mittags 12 Uhr
„ „ „ „ „ „ „ „	abends 6 Uhr
Mannheim ... 3,56	3,46 m

Briefkasten.

1. 2. 3. Sie müssen nur dann ansetzen, wenn das Mietungsgesamt die Kündigung genehmigt hat. 2. Die erhöhte Miete ist ebenfalls nur dann zu bezahlen, wenn das Mietungsgesamt nach vorheriger Befristung der Wohnung durch die Wohnungskommission die Steigerung durch genehmigt hat. 3. Eine Kündigung ist nur dann anzusetzen, wenn sie vom Mietungsgesamt genehmigt ist.

Tagesanzeiger.

Freitag, den 7. Mai. Bad. Landestheater. VI. Sinfonie-Konzert des Opernorchesters des Bad. Landestheaters, abends 8 Uhr. Bad. Kunstverein. Ausstellung Hans v. Wolfmann, Dauer: 9.-27. Mai. Grund- und Hausbesitzerverein Karlsruhe e. V. Mitgliederversammlung im Saal III der Brauerei Schrempf, abends 8 Uhr. Gewerbeverein Karlsruhe. Vortragabend im Klubzimmer des Hotels „Friedrichshof“, abends 8 Uhr. Ev.-protestantischer Kirchengemeinderat. Öffentliche Kirchengemeinderatsversammlung in der Kleinen Kirche, abends 6 Uhr. Verein für Bewegungsspiele e. V. Gesellschaftsspiel gegen Franonia, abends 6 Uhr.

Dienstentommen nach der neuen Befoldungsordnung.

Grundgehalt	Ortszuschlag	Teuerungszuschlag	Einkommen im ganzen
4 000 bis 6 000 M.	2 000 bis 3 000 M.	3 000 bis 4 500 M.	9 000 bis 13 500 M.
4 300 bis 6 400 M.	2 000 bis 3 000 M.	3 150 bis 4 700 M.	9 450 bis 14 100 M.
4 600 bis 6 900 M.	2 000 bis 3 000 M.	3 300 bis 4 950 M.	9 900 bis 14 850 M.
5 000 bis 7 500 M.	2 500 bis 3 500 M.	3 750 bis 5 500 M.	11 250 bis 16 500 M.
5 400 bis 8 100 M.	2 500 bis 3 500 M.	3 900 bis 5 800 M.	11 850 bis 17 400 M.
5 800 bis 8 700 M.	3 000 bis 4 000 M.	4 400 bis 6 350 M.	13 200 bis 19 050 M.
6 200 bis 9 300 M.	3 000 bis 4 000 M.	4 600 bis 6 650 M.	13 800 bis 19 950 M.
6 800 bis 10 200 M.	3 000 bis 4 500 M.	4 900 bis 7 350 M.	14 700 bis 22 050 M.
7 600 bis 11 400 M.	3 500 bis 4 500 M.	5 550 bis 7 950 M.	16 650 bis 23 850 M.
8 400 bis 12 600 M.	4 000 bis 5 000 M.	6 200 bis 8 800 M.	18 600 bis 26 400 M.
9 700 bis 14 500 M.	4 000 bis 5 000 M.	6 850 bis 9 750 M.	20 550 bis 29 250 M.
11 200 bis 16 800 M.	4 500 bis 5 000 M.	7 850 bis 10 900 M.	23 550 bis 32 700 M.
13 200 bis 20 000 M.	5 000 M.	9 200 bis 12 500 M.	27 400 bis 37 500 M.

Dieser Berechnung ist jeweils der Ortszuschlag der ersten Ortsklasse zugrunde gelegt. Für die Beamten, die in einer niedrigeren Ortsklasse ihren Wohnsitz haben, mindert sich entsprechend der Ortszuschlag und danach auch das Gesamtentkommen. Dagegen vermehrt sich für alle Beamten, die verordnungsberechtigte Kinder besitzen, durch den Kinderzuschlag das Gesamtentkommen um diesen. Der Kinderzuschlag beträgt für ein Kind bis zum 6. Lebensjahr 30 M. und bis zum 14. Lebensjahr 40 M. monatlich, für ältere Kinder bis zum 21. Lebensjahr ist er auf monatlich 60 M. festgesetzt, sofern diese Kinder zum Haushalt der Eltern gehören und noch kein steuerpflichtiges Einkommen beziehen.

Kleines Feuilleton.

Ein unlösbares Rätsel. Auf dem Pflaster der Straße der Kirche Pieve Terzaghi zu Tremona in Italien befindet sich folgende Inschrift: S A T O R A R E P O T E N E T O P E R A R O T A S

Man hat sich lange über diese Worte, die keinen Sinn haben, den Kopf zerbrochen, ja sogar lange Abhandlungen darüber geschrieben. Da die Inschrift in Terzaghi die Wölkchen der vier Evangelisten umgeben, glaubte man sie in Beziehung zu diesen bringen zu können. Aber niemanden hatte man die rätselhafte Inschrift auch in anderen Kirchen wieder gefunden; so in der Peterskirche von Capriano, in der Mutterkirche von Magliano, in der Kirche der Augustinerinnen von Verona, in einzelnen mittelalterlichen Kirchen Frankreichs und Englands; ja sogar in Ägypten und Abyssinien ist sie nicht unbekannt. Ja, noch mehr: man entdeckte sie auch in einer Bibel aus der Karolingerzeit, auf einem Siegelstempel der spanischen Krönung, auf der Stempelmarke der österreichischen Schatzkammer aus dem Jahre 1572, ja sogar auf dem Boden eines alten silbernen Bechers, der auf der Insel Gotland aufgefunden wurde. Das Rätsel der Inschrift hat niemand zu lösen vermocht, doch hat der italienische Gelehrte Professor Panza in seinem Werk über das Mittelalter eine Deutung der Inschrift zu geben versucht, die viel für sich hat. Die Anordnung der Buchstaben ist nämlich so getroffen, daß sie von vorn oder hinten, senkrecht oder waagrecht gelesen werden können und in diesen vier Richtungen gelesen stets den gleichen Wortlaut ergeben. Es handelt sich demnach um ein Permutatogramm von vierfacher Potenz. Panza vermutet nun, daß der Erfinder der Inschrift in der Bibel durch den Wind und durch die Bewegung des sich vor- und rückwärts drehenden Bechers ausgedrückt werden will, nämlich: die Gottheit, das Unendliche, d. h. Gott selbst. Die

Inschrift sei nur der schriftliche Ausdruck dieses Gleichnisses. Zweifellos spricht die häufige Verwendung der Inschrift für kirchliche Zwecke sehr stark für die Richtigkeit dieser geistvollen Auslegung, ohne doch unbedingte Gewissheit für sich in Anspruch zu nehmen, daß Rätsel entgültig lösen zu können.

Valuta-Grotesken. In einem Reisebrief aus Berlin an ein schwedisches Blatt — der vielleicht etwas übertrieben ist — gehen vier folgende Schilderung wieder, die der Schreiber von dem unermuteten Injunktentreffen mit seiner Stockholmer Wirtin gibt: „Niemand hätte ich geglaubt, daß sie anderes täte als in der Heimat von ihrer Pension zu leben und einen Teil ihrer schönen Wohnung an irgend einen heimlosen jungen Mann zu vermieten.“

„Was in aller Welt machen Sie hier, liebe Frau?“

„Ich habe mein Geschäft ganz umgestellt. Ich habe meine Wohnung in der Adbargatan vermietet und bekomme dafür 12 000 Kronen für das Jahr 1920. Wie Sie wissen, zahle ich selbst billige Miete und habe daher einen Ueberschuß von 100 000 Mark. Dazu kommen meine Pension und die Zinsen aus den Ersparnissen meines verstorbenen Mannes. In Stockholm waren es rund 5000 Kronen, die aber hier durch den Valutaunterschied etwa 55 000 Mark sind. Sie müssen zugeben, daß das ein kleiner Unterschied ist. Ich habe auch meine Tochter mitgenommen. Sie ist als Telephonistin angestellt und hat ein Einkommen von 300 Kronen monatlich. Sie hat zu Sprachstunden ein Jahr Urlaub genommen und auf einen Teil ihres Gehalts verzichtet. Aber was sie bekommt, besaßt sich hier auf 30 000 Mark jährlich, ein Ministergehalt in Deutschland, nicht wahr? Nun können Sie sich folgendes ausrechnen: Ich habe 188 000 Mark jährlich. Für diesen Betrag kann man so leben wie mit 70 000 Kronen in Stockholm. Ich wohne im Hotel Eplanade und besaße für ein Zimmer 100 Mark täglich; fünf Mahlzeiten kosten uns zusammen 200 Mark mit Wein, und folglich haben wir 200 Mark täglich übrig. Wir kaufen viel Kleider, denn hier sind sie so schön und billig. Ja, für uns, die von schwedischem Geld leben, ist es jetzt in Berlin ausgezeichnet.“

ten, die unieren Sitten zuwiderlauf und die uns wenig stand, die des urdeutschen Wiederkehr zu leben. Von wievielen gemächlichen Widwid wird uns da erzählt, da jeder sein Teil beiherrte zur allgemeinen Erbauung und man aneignete die Freundlichkeit kostete und lobte. Warum sollten wir das nicht nachahmen? Wir haben es sogar schon nachgemacht. Schon ist es im Freundeskreis üblich geworden, daß jeder sich als Abendmahl mischrigt oder doch etwas beiherrte zur Bewirtung. Ueberhaupt hat unsere Zeit wieder Bekümmert bekommen mit jenem beschwerlichen und verarmten Deutschland, aus dem sich das Wiederkehr entwickelte. Schon jetzt verkehrt man manches, was man bisher als almodische Unfälle betrachtete. So das berühmte „Mögen“. In der Zeit vor dem Kriege, das alles reichlich und billig zu Tafel stand, war es eine Sinnlichkeit geworden, jetzt wird man seinen Gast wieder durch Zureden freundlich verlocken müssen: „Greifen Sie unbedingt zu, ich habe genug davon.“ Ein Vorteil wird es sein, daß die Feste jetzt wieder zur Ausnahme werden müssen, also zur Abwechslung, Erholung. Und wie damals wird man auch die Bitte wieder einführen, einander nach dem Nachtessen zu besuchen. Tageslohn zu feiern in geselliger Unterhaltung und sich mit kleinen Gefährlichkeiten zu begnügen, da man sich zu Haus gefühlt hat. Dazu sollte man eine ganz moderne Gesellschaftsform zeitgemäß auszubauen verbinden. Das ist das Klubleben. Bisher hat man sich darunter ein Luxusding vorgestellt. Mühselige, Kartenlohn und Gelage. Etwas ganz anderes müßte es sein. Nicht mehr und nicht weniger als ein gut geheizter Saal mit der Möglichkeit, aber nicht dem Zwang, dort aus etwas zu essen. Jeder der Abonnenten solchen Saales müßte sicher sein, immer irgend einen seines Kreises dort anzutreffen. Man ist nicht Wirt, nicht Gast, ist zu Hause die Heizung, ist ganz herausgehoben, aus dem Täglichen und kann sich vollständig dem Gespräch oder dem, was sonst etwa geboten wird, hingeben. Man kann kommen und gehen, wenn man will, ist niemand verpflichtet, verpflichtet keinen. Es ist nicht das Ideal einer Gesellschaft, geistlich nicht, namentlich nicht für uns Deutsche, die ihre vier Wände lieben. Aber es könnte der Verd werden, auf dem man die Flamme füttert und nährt, bis man wieder zu Hause Raum und Nahrung für sie hat. Und sie würde sich vielleicht zum Ideal gestalten, wenn jeder, der die Notwendigkeit eines solchen Nach-Abendessens der Familiengesellschaft fühlt und einleitet, mit freundschaftlichen Einfällen, Vorschlägen und Zeiten daran mitdenken wollte. Also Bismarck, ein Zusammenkommen nach dem Nachtessen, Gesellschaften in diesem Ort — das sind nach meiner Meinung die Hilfsaktionen für unsere künftige Geselligkeit. Man kann die Angaben für Tauschen machen, wo immer sich Gelegenheit findet. Kein Tischchen wird ihr zu klein, kein Platz zu reich, kein Saal zu fremd sein. Darum ist mir nicht bang. Und Geselligkeit wird wieder werden, was sie früher war: Erholung.



Badischer Landtag.

Der Staatsvoranschlag.

(Eigener Bericht.)

Nach Eröffnung der gestrigen Vollversammlung gab Präsident Kopf die Eingänge, darunter mehrere Eingaben, bekannt, die sich in großer Zahl seit der letzten Sitzung aufgehäuft hatten. Mehrere Abgeordnete waren an der Teilnahme der Sitzung verhindert; sie erhielten den erbetenen Urlaub. Das Haus war gut besucht, ebenso die einzelnen Zuhörerräume. Der demokratische Abgeordnete Red richtete die Anfrage an die Regierung, warum die Pacht im Ausstodungsgebiete des Hardwalbes von 9 Jahren auf 3 Jahre herabgesetzt und der Pachtzins erhöht worden sei. Finanzminister Köhler erwiderte, in Zukunft werde das Ausstodungsgebiete zu einem festen Pachtzins auf die Dauer von 9 Jahren vergeben werden.

Kaufe nun folgenden Antrag: „Der Antrag Weichhaupt und der Antrag der Vollversammlung werden mit folgenden Maßnahmen der Regierung empfehlend überwiesen: 1. Von der Badischen Landwirtschaftskammer sind genaue Nachweise über die letzten Zuschüsse und eine genaue Darlegung des Vermögensstandes vom 31. Dezember 1919 vorzulegen. 2. Es ist alsbald ein Förderungsplan für die Landwirtschaft durch Sachverständige des Badischen Landtags und der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer festzustellen. 3. Im Anschluß hieran ist die Einstellung eines entsprechenden Postens für die Landwirtschaftspflege in den Nachtrag zum Staatsvoranschlag für 1920 vorzubereiten.“

Das Hochschulbudget. (Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.) Zu Beginn der Beratungen über den Voranschlag der Hochschulen brachte ein demokratischer Abgeordneter die wichtige finanzielle Lage der Hochschulinstitute zur Sprache. Als notwendig erachtete die finanzielle Unterstützung der Universitäten und Technischen Hochschulen durch das Reich. Es müsse freilich streng vertrieben werden, daß als Folge der Unterstützung durch das Reich eine Zentralisierung des Hochschulwesens entsteht; denn das Vorhandensein der verschiedenen voneinander unabhängigen Unterrichtsverwaltungen habe sich gerade auf diesem Gebiete als Quelle fruchtbarer Wettbewerb erwiesen.

nächster Tage auf der Hochschulkonferenz behandelt werden. Die Bewilligung von 500 000 Mk. aus Reichsmitteln für die Universität Frankfurt a. M. sei in dieser Beziehung ein wichtiger Vorgang. Eine eingehende Erörterung fand die Stellung der Studentenschaft zum heutigen Staat. Zu dem sozialdemokratischen Antrag, das Unterrichtsministerium möge anordnen, daß die Studenten bei jeder Immatrikulation auf den republikanischen und demokratischen Charakter der deutschen Verfassung hinzuwirken seien, bemerkte der Minister, daß sei kein geeignetes Mittel, um die Studenten zu Mitarbeitern am heutigen Staat zu erziehen. Man könne nicht durch Gewalt und durch Zwang, sondern nur durch beutames Vorgehen und durch Verständnis für die Seelenverfassung derjenigen Studenten, die zurzeit dem gegenwärtigen Staat ablehnend gegenüberstehen, sie auf andere Wege leiten. In ähnlichem Sinne äußerten sich auch Vertreter des Zentrums und der Demokraten. Bei der Abstimmung wurde der Antrag gegen 6 sozialdemokratische Stimmen abgelehnt.

Zur Sanierung besonderer Verbrauchsträger, zur Förderung von Privatdozenten und zur Bewilligung von Zuschüssen in besonderen Fällen sind bei den Universitäten insgesamt je 70 000 Mk. bei der Technischen Hochschule 75 000 Mk. ausgemworfen. Ein Regierungsvertreter führte aus, die neue Universitätsverfassung habe sich im allgemeinen bewährt und sei von Bayern, Württemberg, Hessen, Sachsen und Mecklenburg im wesentlichen nachgeahmt worden. Verhandlungen über weitere Verbesserungen der Verfassung seien im Schoße der Universitäten im Gange und würden dort wohl im Laufe dieses Sommersemesters abgeschlossen werden. Das Ministerium werde dann mit den Universitäten wieder in Verbindung treten.

Zur Stundentüchtigung und sozialen Förderung für Studierende werden bei den Universitäten je 25 000 Mk. und bei der Technischen Hochschule 15 000 Mk. anbeordert. Ein demokratischer Abgeordneter teilte die Ergebnisse der vom Allgemeinen Studierendenausschuß in Heidelberg veranlaßten Erhebungen über die soziale Lage der Studierenden mit. Die Eröffnung eines akademischen Kollegiums (mensa academica) an der Universität Freiburg wird dieses Semester erfolgen. Gleiche Einrichtungen an den beiden anderen Hochschulen, wie sie von demokratischer Seite befürwortet werden, befinden sich in Vorbereitung.

Die Reichstagswahlbewegung.

- Die demokratische Vorschlagsliste. 4. Pommern I. (bisher Sachse und Kemmer). 1. Abgeordneter Sachse, 2. Abgeordneter Kemmer, 3. Kandidat Piese (1919: 180 870 Stimmen). 5. Frankfurt a. O. (bisher Bruchhoff und Vogt). 1. Abgeordneter Vogt, 2. Kandidat Bruchhoff, 3. Kandidat Bruchhoff (1919: 135 206 Stimmen). 6. Pommern II. (bisher Pippmann und Sackewitz). 1. Abgeordneter Pippmann, 2. Kandidat Sackewitz, 3. Kandidat Sackewitz (1919: 176 078 Stimmen). 12. Westfalen-Nord (bisher Deltus und Bandwirt Koch-Unterhiesch). 1. Abgeordneter Deltus, 2. Kandidat Unterhiesch, 3. Kandidat Unterhiesch (1919: 180 870 Stimmen). 13. Thüringen (bisher Bershoffen, Dümmer, Ludewig, Franke, die mit Ausnahme von Dr. Dümmer eine neue Kandidatur abgeben). 1. Abgeordneter Dümmer, 2. Kandidat Bershoffen, 3. Kandidat Bershoffen (1919: 246 984 Stimmen). 19. Westfalen-Süd (bisher Dieker). 1. Abgeordneter Dieker, 2. Kandidat Dieker, 3. Kandidat Dieker (1919: 115 765 Stimmen).

- 21. Hessen-Nassau (bisher Dr. Luppe, Minister Koch, Prof. Schilling). 1. Prof. Schilling, 2. Kandidat Schilling, 3. Kandidat Schilling (1919: 265 361 Stimmen). 22. Baden (bisher Dr. Luppe, Minister Koch, Prof. Schilling). 1. Prof. Schilling, 2. Kandidat Schilling, 3. Kandidat Schilling (1919: 265 361 Stimmen).

- 23. Württemberg (bisher Pauc, Staatsmann, Wieland, Hermann). 1. Abg. Hermann, 2. Abg. Hermann, 3. Abg. Hermann (1919: 331 963 Stimmen).

Für den Wahlkreisverband XIV. Bayern-Südost, der die beiden Wahlkreise 27 (Oberbayern-Schwaben) u. 28 (Niederbayern-Oberpfalz) umfaßt, hat der demokr. Parteitag in Nürnberg am 1. Mai folgende Liste aufgestellt: Handelsminister Eduard Hamm-München, Hofmeister Adolf Eder-München, Landwirt Stritt-Oberpfalz, Oberbahnverwalter Müller-Lindau, Frau Dr. Rosa Kempf-München, Kaufm. Garlmeier-München, Frau Thea Schneidhuber-Bad Tölz, Kaufm. Arch-Nördlingen, Assessor Dr. Gerlich-München, Landwirt Haug-Zell bei Pfaffen, Rechtsanwält Franz Mayer-Dachau, Sechsmeyer-Augsburg, Sattlermeister Westmeyer-Traunstein, Hofrat Dr. Rinzer-Augsburg. Bis her war der Wahlkreis Oberbayern-Schwaben durch den Abg. Prof. Duldbe in der Nationalversammlung vertreten. (1919 wurden im Wahlkreis Oberbayern-Schwaben 129 798 und im Wahlkreis Niederbayern-Oberpfalz 80 361 demokratische Stimmen abgegeben).

Keine Mittelstandslandtagstagen.

Einer Blättermeldung zufolge hat eine von Vertretern der Mittelstandsorganisationen aus ganz Deutschland besuchte Konferenz in Braunshausen beschlossen, bei den kommenden Reichstagswahlen von der Aufstellung eigener Mittelstandslandtagstagen Abstand zu nehmen.

Aus den Parteien.

Deutsche (liberale) Volkspartei. Am Sonntag, den 9. Mai findet in Baden-Baden die 1. Landesversammlung der Deutschen (liberalen) Volkspartei statt, zu der auch der Abg. Graf Dohna und Frau Abg. Mende erscheinen werden.

Demokratischer Parteitag für Bayern. Ein anberaumter Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei für Bayern hat am 1. und 2. Mai unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Dietz in Nürnberg stattgefunden. Zum Landtagswahlgesetz wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Der Landesparteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Bayern ersucht die demokratische Landtagsfraktion, daran festzuhalten, daß ein der Regierungsvorlage ähnliches Wahlgesetz geschaffen werde, das die Freiheit der Wähler zum Ausdruck nicht weniger bekräftigt, als dies durch eine Festsetzung auf die Regierungsbezirke als Wahlkreis abgedeckt werden würde.“

Möbel- und Ausstattungshaus Gustav Friedrichs Karlsruhe i. B. Teleph. 5174 Karls-Friedrichstr. 24 (Rondellpl.) Täglich große Ausstellung kompletter Wohnungs-einrichtungen in allen Holz- und Stahlarbeiten. Streng reelle Bedienung.

Der Mann, der die Stadt plünderte.

Roman von Sven Ekeblad. (Wachtraud verboten.) Von der Straße aus sah der Detektiv, daß Licht in seinem Zimmer war. Er lächelte. Entweder ist meine Wirtin krank, überlegte er, oder der Chef der Kriminalpolizei hat mir etwas Neues zu erzählen. Oder ich habe ihm morgen etwas Neues zu sagen. Die Wirtin öffnete ihm selbst die Tür. „Ah,“ rief sie aus, als sie ihn erblickte, „nun ist er fortgegangen!“ „Ist er fortgegangen?“ „Ja, er habe keine Zeit, noch länger zu warten, sagte er. Vor mehr als einer halben Stunde ist er gegangen.“ Krag zog ruhig den großen Uster aus und schaute ihn an einen Haken im Korridor. „Habe ich Ihnen nicht oft gesagt,“ erklärte er, „daß Sie nicht auf mich zu warten brauchen. Warten Sie, wieviel Uhr es ist, Frau Svendsen?“ „Ja, aber Holter, der Kriminalbeamte, er schickte mir, es sei etwas Wichtiges im Gange.“ „So, der Mann, der hier war, nannte sich Holter?“ „Er erwiderte die Wirtin ägernd. Sie wachte auf einmal blaß und verwirrt; denn es lag ihr ein, daß sie vielleicht wieder etwas vernünftiges gemacht hatte. „Er kam von der Kriminalabteilung und sagte, er müsse Sie unbedingt sprechen.“ Krag rief die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf und blieb auf der Schwelle stehen. Sein

Blick schweifte forschend im Zimmer umher; so weit er sehen konnte, fehlte nichts. Dann wandte er sich wieder der Wirtin zu. Er war vollkommen ruhig und nicht im geringsten aufgeregt. „Und da haben Sie ihn nachlässig nicht eingelassen,“ sagte er, „denn Sie haben ja Anweisung von mir, es nicht zu tun, nicht wahr?“ „Ja, ja,“ — sie zupfte nervös an ihrer großen Schürze — „aber dann zeigte er mir die Polizeimarke. Und da mußte ich ja annehmen, daß —“ Krag lächelte: „Ich verstehe... und ich kann Ihnen erzählen, daß der Mann, der hier gewesen ist, gar nichts mit der Polizei zu tun hat.“ „Und die Marke, die Polizeimarke?“ „Die hat er gestohlen.“ „Du großer Gott!“ „Gute Nacht,“ sagte Krag, sich in seinem Arbeitszimmer einrichtend. Inernt untersuchte er alle Schließern von Schuhschladen und Schränken. Sie waren völlig unbeschädigt. Dann schloß er die Schuhschladen auf und untersuchte den Inhalt. Er hielt seine Sachen so gut in Ordnung, daß es ihm nicht schwer fiel, festzustellen, daß die Sachen kurzlich durchwühlt worden waren. Aber soweit er sehen konnte, fehlte nichts. In einer der Schuhschladen lagen ein paar hundert Kronen in bar. Sie waren immer noch da. In einer andern Schuhschlade bewahrte er zwei wertvolle Revolver auf. Sie waren vorhanden. Er öffnete die Magazine. Die Revolver waren nach wie vor geladen. Nichts fehlte. Krag ging an die Tür und rief in die Gemächer seiner Wirtin hinein: „Wie lange war er hier?“ „Eine Stunde,“ antwortete die erschrockene Stimme der Wirtin. Nun berechnete Krag, daß der Besucher zu

derselben Zeit gegangen sein mußte, als er selbst das Polizeibüreau verließ. Höflich kam ihm ein Gedanke. Er rief wieder: „War der Mann groß und blond?“ „Ja,“ erwiderte die Wirtin von innen. „War er in Gesellschafts Kleidung?“ — „Ja.“ — „Fels?“ — „Ja.“ Dann schloß Krag die Tür. Konnte noch ein Zweifel bestehen? Der Mann, der ihm einen so geheimnisvollen Besuch abgehandelt hatte, und der Mann, der in das Haus in der Rathausstraße gegangen war, mußte ein und dieselbe Person sein. IV. Am nächsten Tage wartete der Polizeichef zunächst vergebens auf ein Lebenszeichen von Asbjörn Krag. Sie hatten ihre Zusammenkunft schon auf 8 Uhr festgesetzt, aber Krag war nicht erschienen. Dagegen telephonierte seine Wirtin, der Herr Polizeichef möge nicht ungeduldig werden, Krag werde im Laufe des Vormittags kommen. Der Chef wurde immer unruhiger. Es wurde zehn, elf, zwölf. Um 3 Uhr sollte ja die Konferenz im Hotel stattfinden. Endlich, gegen halb eins, kam Asbjörn Krag. Er trug einen Sportanzug und war ruhig wie gewöhnlich. „Wo haben Sie denn gesteckt?“ fragte der Polizeichef. „Ich war spazieren,“ erwiderte Krag. „Nichts anderes. Ist eine neue Meldung gekommen?“ „Nein, nichts über unsre Freunde von heute nacht.“ Der Polizeichef rief sich nervös mit der Hand übers Gesicht. „Ach ja, diese Geschichte nimmt einen ordentlich mit. Es ist ja ein ärgerliches Gerumtappen im Dunkeln. Wir wissen nichts, wir ahnen nichts. Hören Sie mal, lieber Krag, das Ganze kommt mir wie ein Spiel vor. Und wir beide machen uns bei Gott vor der

ganzen Gesellschaft lächerlich. Wir wandern mit einer Binde vor den Augen herum. Ich habe heute nacht kein Auge zugecan.“ „Ich auch nicht,“ erklärte Krag. „Das sollt ich meinen! Sie haben gelegen und gegrübelt, nicht wahr?“ „Nein, durchaus nicht.“ „Wie?“ „Ich bin spazieren gegangen.“ „Die ganze Nacht?“ „Jawohl.“ Krag hat um die Meldungen, die am Tage eingegangen waren, und das ganze Bündel wurde ihm gebracht. Es waren die gewöhnlichen nichtsignierenden Berichte über Ueberfälle, kleine Diebstähle und Unglücksfälle, Feuerbrünste usw. Aber Krag studierte alle Papiere mit auffallend starkem Interesse. Der Polizeichef betrachtete ihn überrascht. „Was ist denn?“ rief er. „Glauben Sie, in den Sachen da etwas zu finden?“ Krag antwortete nicht. Er sah auf seine Uhr, dann sprang er auf: „Es ist Zeit. Wir wollen die Herren ja um 3 Uhr treffen. Ich habe draußen ein Auto, es wartet.“ Punkt 3 Uhr betrat die beiden Herren das Vestibül des Continental-Hotels. Der Polizeichef war hier eine bekannte Persönlichkeit; und sobald der Portier ihn bemerkte, sagte er, die Türe zum Aufzug öffnend: „Bitte schön, ich habe Anweisung, die Herren in eins der Separatbettnetz zu führen.“ „Wer hat Ihnen diese Anweisung gegeben?“ fragte Krag. „Der Herr, der Sie erwartet.“ „Ist er schon da?“ „Noch nicht.“ „Wohnt er im Hotel?“ „Nein.“ (Fortsetzung folgt.)



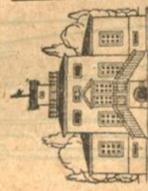
Katgeber für Familie und Haus

Das Feld der Hausfrau

Der Hausfrauenbund machte unlängst im 'Tagblatt' mit Recht auf den besonders großen Wert...

Praktischer Verzicht für Einmachgläser Da gutes Konservieren immer mehr wird...

Gemeinnütziges Küchlein werden am besten mit Zitronen und...



Das Erbtürmen-schlüsseln

Es ist ein jeder, der sich der Erbtürmen-schlüsseln...

Deutsche Frauenvereine u. Frauenvereine - Frauenvereine...

Man wolle, an dem, was man die Hände mit...

Küchenzettel

- 1. Wochentag: Gebratene Hühner und Salat...

Der Nationale Frauenverein hat seit Jahren...

Der Nationale Frauenverein hat seit Jahren...

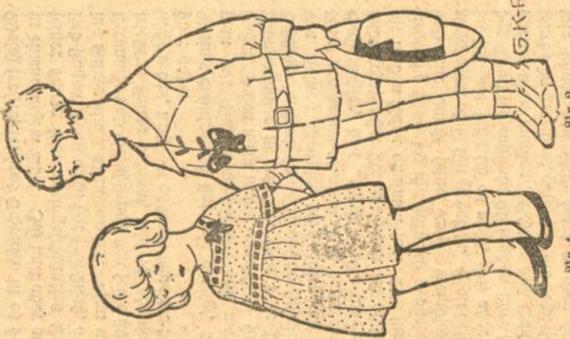
Der Nationale Frauenverein hat seit Jahren...

Mode und Heim

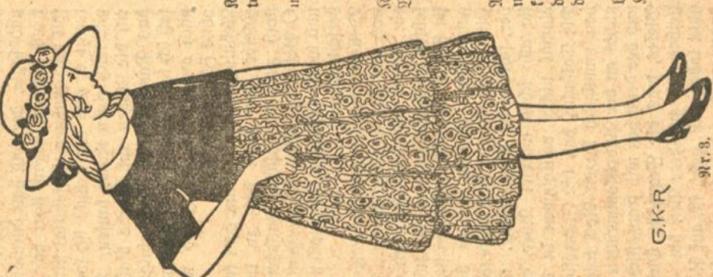
Halbmonatschrift zum Karlsruher Tagblatt

Kunst und Dilettantismus

Sehr geehrter Herr Schriftleiter, es ist wunderbar, daß Ihr Frauenblatt...



Originalentwurf von Gertrud Kopp-Römigk



Originalentwurf von Gertrud Kopp-Römigk

Schnittmusterbogen in dem die gezeichneten Kleidungsstücke...



Originalentwurf von Gertrud Kopp-Römigk



Originalentwurf von Gertrud Kopp-Römigk

